

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Inzelabonnements für die vierspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 10 Uhr Vormittags, größte dagegen Tags zuvor erbeten.
Inserate befordern sämtliche Annoncen-Bureau.

Dreißundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 11.

Freitag, den 13. Januar.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penno, Reitzgerstraße 77. E. Trof, Raubschstraße 6, Albert Schmidt, Domsplatz 8, Ludw. Kramer, Dientz.

Für das neue Quartal werden Abonnements aus Rücksicht von uns entgegengenommen.
Die Expedition des Halle'schen Tageblatt.

Politisches Tagesbild.

Das Ministerium Gambetta, so jung es ist, steht vor einem Wendepunkte. Nach den neuesten Nachrichten aus Paris kam es leicht zu einer Kabinettskrise, zum Rücktritt Gambetta's kommen. Dieser ist entschlossen, das Ministerium zum Kabinettsfrage zu machen. Die Wiedererrichtung dieses Kabinetts ist in die den Kammeren zugeordnete Revisionssache mit aufgenommen. Immer mehr stellt sich heraus, daß für Gambetta der eigentliche Kern und Zweck der Revision das Ministerium ist. Nachdem die Wahlen von vorigen Sonntag eine fast republikanische Mehrheit im Senat hergestellt haben, hat der auf die Senatsreform bezügliche Teil der Verfassungsrevision zur Zeit an Dringlichkeit verloren, und der ganze Revisionsplan läuft jetzt im Wesentlichen darauf hinaus, daß der Wahlmodus für die Deputiertenkammer in centralistischem und gemäßigtem Sinne geändert werden soll. Die Gedanken und die persönlichen Befehlungen vieler Deputierten, denen um ihr Mandat bange ist, geben dem weiterverbreiteten Argwohn, daß Gambetta säkularistische Hintergedanken an das Ministerium knüpfte, eine verstärkte Kraft. Daher das Revisionsministerium der Kabinettsfrage, dessen Erfolg gleichwohl noch sehr zweifelhaft ist. Sehr ungelogen wird auch die Absicht der äußersten Linken sein, die Regierung über die allgemeine Politik zu interpellieren. Die pariser Deputierten haben dieser Interpellation ihre Zustimmung erteilt.

Der spanische Ministerpräsident Sagasta hat ein kühnes Programm entwickelt, auf welchem er mit Hilfe der im September d. J. gewählten Kammer die liberale Politik der gegenwärtigen Dynastie Spaniens allmählich aufbauen will. Für das laufende Jahr plant er die Reorganisation der Finanzen, die Konversion der Staatsschuld, die Handelsverträge, eine Politik der Vereinigung und des freien Verkehrs mit den Kolonien; für 1883 die Reorganisation der Verwaltung und des Gerichtswesens; für 1884 die Vollendung der öffentlichen Arbeiten; das Jahr 1885 endlich soll die Krönung des Gebirges bringen durch die Wahlreform und die politischen Reformen, welche vor den Wahlen den Triumph des dynastischen Liberalismus für fünf weitere Jahre vorbereiten würden.

Die von Frankreich und England an den Khebidie von Ägypten gerichtete Note scheint am 11. Empfindungen wachgerufen zu haben, welche mit den angeblichen Dankworten des Khebidie selbst scharf kontrastieren. Wie wenig der Khebidie im Lande zu trauen ist, erhellt daraus, daß die ägyptische Regierung es nicht einmal wagte, die wesentlichen Erfordernisse ihren Unterthanen bekannt zu geben. Der Khebidie hat dagegen sofort die Note der Morte mitgeteilt, um dort den Verdacht, daß er mit den Befehlungen gegen seinen Souverän unter einer Decke stehe, die Spitze abzubringen. Es wird auch eine Antwortnote von ihm vorbereitet, welche den Westmächten entgegenhalten wird, daß sie sich seiteneben ungebührlich aufzusetzen hätten. In Frankreich ist man froh, daß Deutschland in der ägyptischen Frage eine wohlwollende Reserve bezieht.

Der englische Staatssekretär des Auswärtigen, Carl Granville hat am 8. ds. die Antwort auf Blaine's Note in Sachen der Panama-Kanal-Frage abgelehnt. Dieselbe widerlegt Punkt für Punkt Blaine's Aufstellungen und die angeführten Analogien des Panama-Kanals mit dem von Suez, erklärt, daß das Interesse sämtlicher maritimen Mächte am Panama-Kanal ein gleiches mit jenem der Vereinigten Staaten sei, und lehnt in höflicher, jedoch entscheidender Weise als dem Völkerrecht im Allgemeinen und dem Clayton-Bulwer-Vertrage speziell widerstreitend Blaine's Forderung einer ausschließlichen Kontrolle der Vereinigten Staaten über den Panama-Kanal ab. Blaine's zweiter Vorschlag wegen eines auf den 30. November einzuberufenden Kongresses sämtlicher amerikanischer Republiken wird von dem größten Teile der amerikanischen Presse warm und patriotisch genannt und getilgt, da die amerikanischen Republiken doch gewiß dasselbe thun dürften, was die europäischen Monarchien häufig auf Kongressen ausführten; dagegen wurde Blaine's Note wegen des Panama-Kanals fast allgemein mißbilligt.

find, beruhen die Mittheilungen des „Neuen Journals“ über das Zustandekommen des Erlasses vom 4. Januar d. J. auf ganz willkürlichen Kombinationen und Erfindungen und es ist lebhaft zu bedauern, daß man grade auf konfessionärer Seite so wenig Takt und so wenig Achtung vor der Stellung unseres Thronfolgers hat, daß man ihn in solcher Weise in die öffentliche Diskussion herabzieht. Wir haben allen Grund anzunehmen, daß der Kronprinz den Erlass vom 4. Januar d. J. erst aus dem „Reichs- u. Staatsanzeiger“ kennen gelernt hat.“

Der neue Bischof von Fulda Dr. Kopp wurde bereits am Dienstag Nachmittag 4 1/2 Uhr vom Reichsfürstbischof Fürstbischof von Mainz empfangen, wo er bis etwa um 5 1/2 Uhr verblieb. Schon vorher hatte er den hier anwesenden Staatsministern seinen Besuch gemacht. Heute früh hatte Bischof Dr. Kopp in der hiesigen St. Hedwigskirche im Beisein der katholischen Geistlichkeit die Messe gelesen.

„Einer der „Pol. Corr.“ aus München zugehenden Mittheilung entnehmen wir, daß derselbe in unterrichteten Kreisen die Ernennung einer sächsischen preussischen Vertretung beim Vatikan für im Prinzip beschlossen und ihre Erledigung für nahe bevorstehend gilt. Als mutmaßlicher Kandidat für den zu tretenden Posten werde der Unterstaatssekretär Dr. Busch genannt.“

Die halbamtliche „Provinzial-Correspondenz“ schließt einen Artikel über den Erlass vom 4. Januar unter allerlei Andeutungen betreffs parlamentarischer Geübte neueren Datums mit folgenden Sätzen:

„Der Erlass des Königs ist eine feierliche Verwahrung gegen gewisse Vorurtheile der neuesten Zeit, aus denen sich zum Schaden des Ansehens der Krone leicht ein parlamentarisches Recht und ein konstitutioneller Brauch hätte entwickeln können. In Preußen „berührt und regiert“ der König. Die Verfassung des Reichs hat dieses Recht der Krone Preußens nur bestätigen wollen. Daß der König nur herrscht, aber nicht regiert, ist eine auf fremdem Boden erwachsene Anschauung. Dieser Lehre und den sich daraus ableitenden Irrthümern entgegenzutreten, ist Pflicht und Pflicht der Krone, wo und wann auch immer sich ihr Gelegenheit dazu bietet. Das Wort des Königs an das Staatsministerium „ist ein vollkommen getreuer Ausfluß der preussischen Verfassungsurkunde“; es enthält keine Verneuerung, wendet sich aber gegen Veruche, Neuerung zu herbeizuführen, über die zu Recht bestehende Verfassung hinaus. An den bestehenden Verhältnissen nicht rütteln zu lassen, ist auch heute noch der Wille des Monarchen wie vor zwanzig Jahren, wo des Königs Majestät vom Thron herab die Worte verbandte: Niemand kann sich zulassen, daß die fortschreitende Entfaltung unseres inneren Staatslebens das Recht der Krone, die Macht und Sicherheit Preußens in Frage stelle oder gefährde.“ Und

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Dezember. Das Berliner „Neue Journal“, welches sich in seinen Leitartikeln stets dem Aufsehen giebt, besonders wohlunterrichtet zu sein, behauptet, der Erlass vom 4. Januar d. J. sei ungewisslich in einem Minister-Conseil unter Vorsitz des Kaisers und in Anwesenheit des Kronprinzen verfaßt. „Indem — so heißt es weiter — in dem Erlass ausdrücklich auch des Nachfolgers Erwähnung geschieht, wird damit auf das Bündnis auch die Stellung des Kronprinzen zu den verfassungsmäßigen Rechten der Krone deklarirt. Man findet auch die vielfachen Konferenzen zwischen dem Kronprinzen und dem Reichsfürstener Erläuterung. Von Differenzen zwischen Beiden noch zu sprechen, ist nach diesem Erlass absolut unmöglich.“ Die „Vid. Corresp.“ bemerkt: „Man muß in der That über die Dringlichkeit erstaunen, mit welcher hier mit der Wiener ohne Kenntniß der Dinge die intimsten Verhältnisse unserer höchsten Kreise öffentlich besprochen werden. Die Konferenzen sollten doch wirklich bedenken, daß derartige Unabsehbarkeiten, nur einen ganz kurzen Bestand haben können. So weit wir unterrichtet

deutsche Volk mit einem Dichter bekannt zu machen, welcher dieser Wichtigkeit mit schonungsloser Gewalt den Krieg erklärte. Die Zueignung, welche der Verfasser machen mußte, um die Aufführung zu ermöglichen, waren freilich bedauerlich. Sie hemmten den Flug des jungen Ablers und hingen sich wie ein Bleigewicht an seine Fittige. Da er aber nicht in den Staub gezogen wurde, sondern trotz dem Kraft genug besaß, sich im freien Schwünge zu erheben, so bleibt es wahr, daß Schiller's Ruhm von Mannheim's Bühne ausgegangen ist.“

Man braucht nicht darüber zu klagen, daß Dalberg den Dichter der „Räuber“ zu einer Umarbeitung nötigte. Es war die eigene Ansicht Schiller's, daß sein Stück in der ursprünglichen Gestalt für die Aufführung nicht taugte. Als er dasselbe in der Diernesse von 1781 herausgab, erschien es ihm selbst als ein dramatisches Chaos; die Vorrede, welche er dazu schrieb, sagt dies deutlich genug. Im unklaren fürmischen Drange entstanden, wild und verworren in seinem ganzen Gefüge, wies das Werk selbst den Schöpfer auf die Bahn der Entwidlung. Wohl zeugte es von eines echten Dichters Kraft, von einer mächtigen Phantasie, einer glühenden Seele, aber dieser Dichter, so schön es, empfand mehr tief und groß als schon und wahr. An dem Titanenhaften und Ueberweltlichen seines Lebens war kein Zweifel, aber in allem Uebrigen kennzeichnete er sich als ein unfertiger Genius, der für die Begrenzung dessen, was ihm in Kopf und Herzen gährte, noch nicht das rechte Mittel gefunden hatte. Selbst zu der dichtersischen Form, in welcher er seine Gabe darbot, war er offenbar weniger durch Erkenntniß als durch Instinkt geleitet worden. Nur ein dunstiges Ahnen hatte ihm gesagt, daß alle die grauen Dinge, von denen er berichten wollte, voller und padender wirken müßten, wenn er sie nicht episch, sondern dramatisch darstellte. So war es gekommen, daß er nicht einen Roman, sondern ein Trauerspiel geschrieben. Daß seine Majestät verlassen sei, wenn ihr des Alimen Kunst nicht zu Hilfe komme, daß er sich durch die Aufführung auf die „Räuber“ das Siegel gedrückt werde, daran hatte er nicht gedacht. Einer ungehobenen, edel deutschen Meinung gemäß war er vielmehr mit Anderen des Glaubens gewesen, daß ein

Hier also förderte Dalberg eher als er hinderte. Daß er den Anstoß zu einer Umarbeitung der „Räuber“ gab, traf nur mit den eigensten innersten Bedürfnissen Schiller's zusammen. Bedenklich war nur, daß er die Handlung des Stückes, welches mitten in der Gegenwart wurzelte und mit tausend Facern an das Jahrhundert geteilt war, aus diesem in das Mittelalter zurückverlegte. Wie diese Handlung durchschneidet, der schwächste meistens den Pulsschlag der Dichtung, wenn er ihn nicht zerstört. In der That, ein leichtfertiges Spiel mit einer Karte, auf die ein junger Dramatiker alles setzte! Aber das Wagniß gelang und so liegt heute kein Grund mehr vor, mit Dalberg wegen einer That zu rechten, durch die er Schiller mehr geübt als beleidigt hat. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn der Verfasser sein wahres Anliß hätte zeigen dürfen. Ueberkam ihn doch selbst ein unbestimmtes Bangen bei dem Gedanken, gang und voll zu sagen, was in seinem Innern lebte. In München hatte kurzfristig Karl Theodor Babo's Trauerspiel „Otto von Wittelsbach“ Ende des Jahres 1781 nach der zweiten Aufführung verboten. Warum? Weil der Held des Stückes die patriotischen Empfindungen der Bayern gemocht hatte. Derselbe Herrscher aber, welcher dies in München that, gebot auch in Mannheim. Ein Federstrich von ihm genügte, auch die „Räuber“ von den Brettern zu verbannen. Und wenn er sich zu diesem Schritt entschloß, was geschah dann? Schwierig würde eine andere Bühne eine Aufführung des verbotenen Stückes gewagt haben. Wenn irgend eine große Revolution in einem Volke hervorgebracht werden sollte, ist doch damals im Hinblick auf den Manninger Staat der dortige Berichterhalter der Berliner „Literatur- u. Theaterzeitung“, „so wäre die Schaubühne dazu das wirksamste Mittel.“ Ist dies Wahrheit, so fragen wir heute mit gutem Grund: wo lebte eine größere Macht, die Geister und die Herzen zu entzünden, in Babo's Trauerspiel oder in Schiller's?

Vielleicht rettete sogar einzig der Umstand die „Räuber“, daß kurzfristig Karl Theodor nicht mehr in Mannheim weilte wie früher. Er war nicht zugegen, als am 13. Januar 1782, einem Sonntag, der Vorhang im Nationaltheater sich aufrollte und ein neuer Abschnitt in der Geschichte des deutschen Dramas begann.



heute noch wie damals steht fest und unverändert das Wort des Königs: „Es ist meine Pflicht und mein erster Wille, der von mir bestimmter Verfassung und den Rechten der Landesvertretung ihre volle Geltung zu sichern, in gleichem Maße aber auch die Rechte der Krone zu wahren und sie in der ungeschwächten Kraft zu erhalten, welche für Preußen zur Erhaltung seines Berufs notwendig ist, und deren Schwächung dem Vaterlande zum Verderben gereichen würde.“

Zu erwähnen ist, daß die „Provinzial-Correspondenz“ ausdrücklich anerkennt, das Zulagegesetz von 1880 in einen unbedingten Zusammenhang mit der Wiederbesetzung des Bischofsstuhls in Fulda gebracht zu haben.

Zur Entstehungsgeschichte des Artikels 44 der preussischen Verfassungsurkunde ist nach der „Magd. Z.“ anzuführen, daß die Krone mittels Beschlusses vom 7. Januar 1860 beauftragt hatte, den Grafen v. Minister des Königs für verantwortlich durch den die Minister sind dem König und dem Lande verantwortlich zu erklären. Die Reichsversammlung der zweiten Kammer empfahl in ihrem Beschlusse vom 17. Januar die Ablehnung dieses Antrags, das Plenum trat dem Vorschlage bei. Auch der Centralausschuß der ersten Kammer beantragte in dem Beschlusse vom 19. Januar Ablehnung und auch hier trat das Plenum bei, weil die Verantwortlichkeit der Minister nur in ihrem rechtlichen Sinne steht, wo sie sich an die Nichtverantwortlichkeit des Königs anschließen. Der Art. 45 entbehrt dieser Verantwortlichkeit, auch ohne sie namentlich auszubringen, in dem Ausdrucks der Unverletzlichkeit. Der vorher in Bezug genommene Art. 45 der Verfassungsurkunde lautet: „Dem Könige allein steht die vollziehende Gewalt zu. Er ernennt und entläßt die Minister. Er befehligt die Verfassungsurkunde und erläßt die zu deren Ausführung nötigen Verordnungen.“ Bemerkenswert ist es übrigens, daß der jetzige Artikel 44 der Verfassungsurkunde sich eben so in § 20 der ersten Regierungsvorlage vom 20. Mai 1848 befand, daß ihn die Verfassungskommission der Nationalversammlung unverständlich ließ und daß die übertriebene Verfassung vom 5. Dezember 1848 ihn eben so übernahm; nur wurden schließlich statt der Worte „eine Minister“ die „die Minister des Königs“ gesetzt.

Folgende Äußerung findet sich im „Westfäl. Merkur“: „Die spanische Geschichte des preussischen Kulturkampfes wird in nächster Zeit von einem hervorragenden Schriftsteller eine Behandlung finden, aus welcher der besterleheimische Kampf nach unserer Ansicht lernen kann, wie vorsichtig und genau man schreiben muß, wenn man die Geschichte eines Kampfes geben will, dessen Krieger und Augenzeugen noch leben. Von der sehr wichtigen, mit den entsprechenden unerschütterlichen Altersjahren versehenen Proschrift liegen uns die ersten fünf Bogen vor.“

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Erhebung einer Berufsstatistik im Jahre 1882 lautet nach den Beschlüssen der Kommission wie folgt:

§ 1. Im Jahre 1882 findet die Erhebung einer allgemeinen Berufsstatistik für den Umfang des Reichs statt.

Er hörte nicht die Fische Karl Moor's, den Anglisten des Westens, das Wimmern des Alten, die Seufzer Amalians. Dagegen sollte der junge Stuttgarter Fremdling nicht, welcher die Kühnheit gepahlt hatte, dieses Gewebe zusammenzuspinnen, trotzdem er einem strengen Fürsten unterthan war, der wie ein Vater in römischer Sinne des Wortes alle seine Schritte lenkte. In der neuen Bearbeitung, die Schiller für die Mannheimer Bühne besorgt hatte, zerfielen die „Räuber“ in sieben Akte. Die ungenüßliche Ausdehnung, welche das Stück dadurch erhalten hatte, machte es nötig, die Aufführung schon um fünf Uhr beginnen zu lassen. Den Karl spielte Boed, ein Gedenkbildhauer aus Köpfigs Schule, den Franz Jffland. Die Rolle Amalians war an Nadame Toscani, die des alten Moor an Kirchhöfer gekommen, als Schweizer und kunstlos erschienen Jffland's Freunde Weil und Beck. Die „Magistratsperson“ — in eine solche war der Vater des Stückes verarmt worden — war durch Herrn, den Vater des bekannten Berliner Komikers, vertreten. Der Theaterzettel dieser ersten Aufführung befindet sich in einer Sammlung mitgeteilt, welche kürzlich unter dem Titel „Fündlinge“, betreffend die Weimarer Literatur-Epoche (Weimar, T. J. A. Kühn) erschienen ist. Hier findet man auch die gleichzeitig mit dem Zettel ausgegebene Ansprache Schiller's an das Publikum, wie sie in dem Nachsatz eines in Mannheim vorhandenen alten Schauspielers vorgelesen wurde. Die Worte des Dichters sind ganz und gar im Geiste jener bekannten Auseinandersetzungen gehalten, wie man sie von Alters her bei neuen Theaterstücken liest. Der Verfasser spricht sich erläuternd über die Hauptcharaktere seines Dramas aus und sagt nach Wagnersbrauch, welche moralischen Zwecke er mit denselben verfolgen. In gleicher Weise belehrt Schiller später den Zuschauer bei der Aufführung seines „Giesco“.

Die Darstellung war in Mannheim gewiß keine in allen Theilen vollendet. Boed war ein achtungswerther, aber kein tadelloser Karl Moor. Jffland spielte den Franz mit allen Mitteln eines klugen Talentes, sorgsam ersagend und tief in alle Faltten der Dichtung verknüpft, aber seiner Natur gemäß ohne erschütternde Tragik. Der Dämon, der ihm immer gefolgt hat, fehlte auch jenem Franz Moor, welcher sich darum zu einem interessanten und nuancierten, aber immer mehr ergreifenden Bilde gestaltete. Auch sonst mag an jenem Abend in manchen Stücken gegen die Absicht des Dichters gefehlt sein, aber — die „Räuber“ gefallen und alle die besten Jahre, über Vorurtheile und veraltete Einrichtungen, Verhältnisse, Anschauungen — ein Sieg war Schiller's persönliche Sache. Nur der Erfolg konnte ihm klar machen, daß er Gefahr lief, in der kalten Luft des Stuttgarter Hofes zu verderben. Schwerlich hätte er ohne denselben jemals den Muth und die Kraft gefunden, sich diesen Verhältnissen zu entziehen. Gefährlich aber dieses nicht, dann hätte man ihn wohl bald ein ganz anderes Reizepiel verfolgen gesehen, als dasjenige war, welches er in den berühmten

§ 2. Die statistischen Aufnahmen werden von den Landesregierungen bewirkt. Die Lieferung der erforderlichen Erhebungsformulare und die Bearbeitung des Urmaterials erfolgt, soweit dies nicht von den Landesregierungen übernommen wird, von Reichsorganen. Die den Landesregierungen durch die Lieferung der erforderlichen Erhebungsformulare und durch die Bearbeitung des Urmaterials ersachene Kosten werden vom Reiche nach einem vom Bundesrathe festzustellenden Satze vergütet.

§ 3. Die vorzulegenden Fragen dürfen sich, abgesehen von dem Personen- und Familienstande und der Religion, nur auf die Berufsverhältnisse und sonstige regelmäßige Erwerbstätigkeit beziehen. Jedes Eindringen in die Vermögens- und Einkommensverhältnisse ist ausgeschlossen.

§ 4. Der Bundesrat bestimmt den Tag der statistischen Aufnahme und erläßt die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Vorschriften.

§ 5. Wer die auf Grund dieses Gesetzes an ihn gerichteten Fragen wissenschaftlich wahrheitswürdig beantwortet oder diejenigen Angaben zu machen verweigert, welche ihm nach diesem Gesetze und den zur Ausführung desselben erlassenen und bekannt gemachten Vorschriften (§ 4) obliegen, ist mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark zu bestrafen.

Die Kommission für den Zollanschluß Hamburgs hat gestern Abend ihren Bericht festgesetzt.

Die statistischen Angaben, welche in den Jahresberichten der Bisthümer enthalten sind, entbehren der Vergleichbarkeit, weil nach verschiedenen Grundsätzen ermittelt, sind und regelmäßig nicht vollständig genug, um eine Uebersicht des Gesellschaftsstandes und der Verwaltung der verschiedenen Bisthümer zu ermöglichen. Eine wirkliche Statistik der Bisthümer wäre für Verwaltungszwecke, aber auch nach allgemeinen Gesichtspunkten von großer Wichtigkeit. Neben derselben würden die Verwaltungsberichte zwar beizubehalten sein, könnten sich aber auf Erläuterungen und auf Erörterungen von Angelegenheiten beziehen, welche außerhalb der Statistik liegen. Der Kultusminister hat mit Bezug hierauf die königlichen Universitäts-Autoritäten angewiesen, eine Reihe von Schemata für eine solche Statistik den Verwaltungen der Universitäts-Bisthümer zu zuzuschicken, um die Ausführung vorzulegen.

Wien, 10. Januar. Von einem angeblich durch aus zuverlässigen Berichterstatter erzählt der „Märk. Korr.“ folgende Mitteilung: In der Wägen, welche Bischof Erler bei dem Papste erhielt, war vom Minister v. Ung die Rede. Der Papst sprach nämlich über die Schulfrage in Bayern und über den geringen Einfluß, welcher der Kirche in dieser Beziehung gebühren sei. Er ermunterte den Bischof, Alles aufzubieten, um den der Kirche gebührenden Einfluß zu erlangen. Herr v. Ung, ein Mann von Verstand und Talent, mußte ja selbst die Willkür solcher Wägen und Vorstellungen der bayerischen Bischöfe einsehen und anerkennen.

Septembertagen des Jahres 1782 zu erreichen suchte. Nicht in Mannheim lag dann seine Zukunft, sondern viel eher auf dem Asperg. Was die väterliche Fürsorge Herzog Karl's vermochte, hatte Schwab's Schicksal bewiesen. Er verlor die Kunst, aufstrebende Geister in ihrer Blüthe zu finden und ihre Hoffnungen zu zerlösen. Kein Zweifel, daß er auch die Mittel gefunden hätte, das jugendliche Feuer, welches in Schiller's Seele brannte, zu löschen. Höchstens wäre das Leben des verwegenen Trauerspielers darüber selbst ein Trauerspiel geworden.

Das Publikum von Mannheim that also viel, als es die „Räuber“ nicht von sich wies. Es rief den Verfasser nicht heraus, denn diese heute so sehr verdrehte Sitte kannte man damals in Deutschland noch nicht, aber es bewachte ihn vor dem wahrheitsgemäßen Untergange. Als in später Abendstunde der Vortrag über den letzten Worten des Stückes unter den Beifallrufen der Zuschauer sich senkte, da war eine Bühnenthat geschehen, wie sie bedeutungsreicher und inhaltsreicher kaum gedacht werden kann. Blickt man nach vornwärts, so ist sie der Ausgangspunkt, welcher dem Dichter die Pforte zu den Breiten öffnete, der Stätte seines berühmten Ruhmes. Schaut man dagegen rückwärts, so bezeichnet sie das Ende, das letzte Glied in einer nicht minder langen Kette der Entfernungen. Denn der Anfang dieses Endes ist nicht da zu finden, wo in Schiller's Kopf die ersten Umrisse jenes Schicksals entstanden, das er „die Räuber“ nannte; wir müssen weiter zurückgehen, wenn wir ihn finden wollen.

Seitdem Shakespeare in Deutschland bekannter geworden, hatte er mehr und mehr angefangen, auf das Geistesleben des Volkes zu wirken. Neue Anschauungen gingen an sich zu bilden und man hörte auf, zu den alten Göttern zu beten. Nach langer Erkstarrung zeigte sich zum ersten Male der Trieb, die Fesseln der fremdlichen Bildung von der deutschen Kultur abzutreiben und dem nationalen Drama die Blüthe zurückzugeben, welche ihm seit Sans Saeds abhanden gekommen war. An dem britischen Muster erlirkt, wandten sich die besten Kräfte zu dem Werke der Wiedergeburt und bald waren in diesem Erneuerungskampfe die schönsten Erfolge errungen. Es entstanden Goethe's „Götz“ und Lessing's „Emilia Galotti“, tagende Siegeszeichen auf dem eroberten Boden. Aber nicht bei Allen, welche sich in diesen Befreiungskriegen führten, fanden Kraft und Wille in gleichem Verhältnisse. Für die Sache, welche Goethe und Lessing zu der ibrigen gemacht hatten, traten auch Lessing und Klinger. Aber mit wie verschiedenem Ausgange! Von der Weisengrube Shakespeare's eher erbrückt als gehoben, strebten sie vergebens zu den höchsten Höhen, auf denen er stand. Auch Gerstenberg, der ihnen voranging, war nicht glücklicher. Krant bis ins Mark gegen sie hinwärts ihre Straße weiter, niemals sich zu gesundem Thum ermannend. Nur von trüben und verworrenen Gedanken erfüllt, ohne Maß und Ziel, für Einsichtigkeit die Unnatur erwerbend, das Erhabene und Große bis ins Ungeheure übertreibend, das Gole verzerrend, bildeten sie eine

Reichstag.
Berlin, 11. Januar. In der heutigen (22.) Plenarversammlung wurden zunächst verschiedene Rechnungssachen in dritter Beratung; ebenso eine Reihe von Petitionen, welche als zur Erörterung im Plenum nicht geeignet erachtet, im Bureau niedergelegt sind, ohne Diskussion erwidert.

Darauf begründete Abg. Ritteringhausen den von ihm eingebrachten Antrag, betreffend die gefällige Abreglung der im § 5 des Wahlgesezes vorbehaltenen Berechnung der Mitglieder des Reichstages. Abg. v. Bennigsen hält den Antrag in so fern für wichtig, als die Reichstagskommission bei Bemessung der Räumlichkeiten den Geboten derselben zu berücksichtigen haben werden. Die befristete Bestimmung des Wahlgesezes habe übrigens nach seiner Entscheidungsgeschichte nur die Bedeutung, daß jede Aenderung nicht auf administrativem Wege, sondern lediglich durch Gesetz vorzunehmen sei. Zu einer Aenderung und Berechnung der Wahlbezirke seien ruhiger Zeiten abzuwarten, als die gegenwärtigen seien.

Demnach ist wird der Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller (Socialdemokraten und Volkspartei) abgelehnt.

Es folgte die Beratung des Antrages Windthorst.

Der Antragsteller weist zunächst den Einwand, daß der Kirchenkonflikt nicht vor das Forum des Reichstages gehöre, zurück. Der Redner geht dann auf die einzelnen Bestimmungen des in Frage stehenden Gesetzes ein, die an Härte diejenige des Socialistengesetzes bei weitem übertrifft, während dasselbe überdies die Garantien des letzteren entbehre. So lange dieses Gesetz bestände, habe die Regierung die discreditorische Gewalt, Bischöfe wie Geistliche aus dem Lande zu entfernen, wenn auch anzunehmen sei, daß die Gefahr durch das Juli-Gesetz und die humane Anwendung desselben durch den Kultusminister einigermaßen beseitigt sei. Sein Antrag verlange weiter nichts, als daß auch für die Geistlichen das gemeine Recht wieder hergestellt werde.

Abg. v. Kleist-Regow betont, daß so sehr er die Kulturkampf-Gesetze mißbillige, der Sitz des Kulturkampfes in preussischen Landtage und nicht im Reichstage liege, und führt in Uebereinstimmung mit etwa einer Hälfte seiner Parteigenossen namentlich aus, daß der Antrag weder zur rechten Zeit eingebracht, noch der richtige Gegenstand gemäht sei. Unsere kirchliche Gesetzgebung enthalte Nichtiges und Falsches durcheinander; es müsse daher eine allgemeine Revision eintreten und dürfe nicht ein einziger Stein aus dem Gebäude entfernt werden. Der Redner schließt schließlich eine motivierte Tagesordnung an.

Abg. Hübner (natlib.) konstatiert zunächst, wie aus den Ausführungen der Berichtgeber des Antrages selbst hervorgehe, daß die Anwendung des Gesetzes in den letzten Jahren jedenfalls keine drückende gewesen, und weist demnach nach, wie groß umgekehrt die Wirkung einer Annahme des vorliegenden Antrages sein würde. Derselbe würde die prinzipielle Beurtheilung der ganzen preussischen Kirchen-

milbe verirrte Genossenschaft, welche ausgegossen war, die Wahrheit zu suchen, aber in den Nebeln der Zeit den Weg nicht finden konnte, der zu ihren Quellen führte.

Man braucht nicht einen Akt der „Räuber“ zu Ende zu lesen, um das Band zu entdecken, welches Schiller mit diesen Männern verbindet. Ihnen im Inneren verwandt, zeigt er sich unklar und scharflos wie sie, spottet er gleich ihnen der Regeln und der Gesetze, nur daß er geistvoller, sprachgewaltiger, phantastischer erscheint als sie. In dieser Welt der Stürmer und Dränger wuzelt er mit seinem ganzen Wesen, hier knüpft er an mit seinen Hoffnungen und Idealen, unter ihrem Einfluß stehend, träumt er den ersten Traum des Dichters. Kein Wunder, daß die Frucht dieser Hingebung alle Merkmale der Schule trägt, zu deren Anhänger Natur und Neigung ihn gemacht. Koch in der Form, ohne eine Spur von Blüthe und Feinheit, bietet sie alle Eigenschaften eines ausschweifenden Bestes. Wegen der Form und Sitte wird mit Verlagen versehen, die Tragik bis zum Gräßlichen gesteigert, dem Schreien seine fürchterliche Gestalt gegeben. Mit genialer Verwegenheit ist ein Charakter geschaffen, welcher das Abwehrschreckliche mit einander verbindet. Tugend und Laster, Mordgier und Geshinn, Heroismus und Unsinnlichkeit wohnen in einer Seele und sie müssen sehen, wie sie sich darin mit einander vertragen. Ein Unglück hat hier gewaltet, welcher beispiellos dastet und Gebilde hervorbringt, die an Kühnheit Alles übersteifen, was jemals in dichterischen Verlangen urwuthol geschaffen wurde.

Ja, in der That, eine Leidenschaft ohne Gleichen, dem Bergstrom ähnlich, welcher Geröll aller Art, Schmutz und Schlamm in Menge mit sich führt, zu Thale führt. Trotz dieser trüben Beimischung aber, trotz aller unreinen Wissens, das Uebertriebene und fiberhafte Ergetheit hingugetragen, bleibt der Kern des Ganzen unberührt. Es birgt, wie tief unheimlich auch verflüht und vergraben liegt, das Gold einer unvergleichbaren Wahrheit. Warum wurde Karl Moor ein Räuber und ein Mörder? Warum folgten ihm seine Gefährten in die böhmisches Wälder? Lenkte sie etwa nur gemeine Habgucht? Geben sie nicht vielmehr vor, die belebte Menschheit zu rächen und, wenn ihre Hände von Blut triefen, wägen sie die Schuld nicht auf Diejenigen, welche sie zu einer Kriegserklärung genöthigt haben? Sie kämpfen — soviel ist klar — gegen die gesellschaftliche Ordnung, von der sie annehmen, daß sie verkehrt worden. Die ihre Lehre ein Jrrthum ist oder nicht, gleichgültig. Sie betrachten sich als Wiederhersteller, sie fordern Rechte zurück, die verloren gegangen sind, und selbst in ihren wilden Ausdrücken verläßt sie den Glauben nicht, daß es sich hier um einen Kampf des Guten gegen das Schlechte handle. Gerade so, wie es in ihren Köpfen aussieht, malte sich die Welt in Schiller's Kopf, als er in Stuttgart die Feder ergriff, um sein erstes Trauerspiel zu schreiben. Er kennt die Menschen und die Dinge in Wirklichkeit nicht, nur so viel weiß er, daß Alles nicht so gegliedert ist, wie es sein sollte. Und damit hat er nicht Unrecht. An den beengenden Verhältnissen, in denen er lebt, sieht er

positiv bedeuten; dazu kommt, daß die Annahme in einem Augenblicke verlangt werde, wo nicht nur Verhandlungen zur Herbeiführung des kirchlichen Friedens schweben, sondern auch der Zusammentritt des preussischen Landtages unmittelbar bevorstehe. Demnach erklärt er sich gegen den Antrag.

Nachdem der Vizepräsident für den Antrag gesprochen, nahm Birchow das Wort, um die Zustimmung der großen Mehrheit der Fortschrittspartei zur Aufhebung des Interimsgesetzes zu erklären. Die Regierung habe den Interimsgesetz gemacht, sie habe durch die Anwendung der in ihre Hand gegebenen Gewalt alle die misslichen Zustände herbeigeführt, um deren Beseitigung es sich handle, und jetzt trete sie in Friedensverhandlungen, während sie das Dium der gegenseitigen Parteien auf die Parteien habe, welche ihre Unterstützung gesellen haben; diese letzteren aber hätten nicht nötig, den Interimsgesetz abzugeben, und könnten jenes Dium von sich abweisen. Die Art, wie die Regierung verfährt, ist sehr geeignet, sie mit allen Parteien auseinander zu setzen. Wenn Herr v. Kleist-Schowa so weit gekommen ist, die diktatorische Gewalt zu verwetten, so ist dies ein bedeutungsvoller Zeichen der Zeit. Wenn die Gesinnungsbänderung des Herrn Reichsanzlers sich überall so rasch wie auf sozialpolitischen Gebiete vollzieht und wenn Se. Majestät (große Unruhe rechts, Zustimmung links) — ja, meine Herren, wenn Herr Wischard sich immer mit der Autorität des Kaisers bedient, müssen wir annehmen, daß solche Veränderungen durch die ganze Regierung gehen — damit läßt sich keine Politik machen. Unvollständigen Studien, welche aus unvollkommenem Sachkenntnis herorgehen (sehr richtig! links), müssen wir unsere bessere Sachkenntnis entgegenstellen, um dem fortwährenden Schaulaufen der Politik ein Ende zu machen (Bravo! links); dazu gehört auch, daß wir überflüssige Gesetze wegwerfen, die nur Kampfmittel sein können. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Bötticher: Wir sind nicht in der Lage, auf dieser Referate herabzusteigen zu können, weil dieselbe für uns zu zwingend ist. Sobald sich nun das Haus über den Antrag Windthorst schlüssig gemacht und eventuell demselben zugestimmt hat, dann können auch die verbündeten Regierungen in Verhandlungen darüber eintreten, ob auch sie in der Lage sind, der beantragten Aufhebung des Gesetzes zuzustimmen. (Geschloß links.) Der Herr Abgeordnete hat gemutmaßt, daß der Herr Reichsanzler sich umfassende diktatorische Vollmachten geben lassen will und bemerkt, daß das Parlament überflüssig sei. Sie können versichert sein, daß diese Vollmachten von der preussischen Regierung nicht zur Erweiterung ihrer Macht, sondern zur Herbeiführung des kirchlichen Friedens und zum Wohle des Vaterlandes benutzt werden (Bravo rechts!). Die Pläne des Herrn Reichsanzlers bewegen sich auf einem Gebiet, das so groß ist, daß kein Mensch es vollständig beherrscht. Die Fortschrittspartei hat auch im vorigen Jahre nur eine Erweiterung des Haftpflichtgesetzes beabsichtigt, während sie sich jetzt zum Versicherungswege bekehrt hat. (Widerspruch links.) Hr. Birchow hat auch hervorgehoben,

daß auch Se. Majestät der Kaiser mit dem Herrn Reichsanzler zugleich seine Meinung geändert hat. Wenn Se. Majestät in diesem Jahre zu der Überzeugung gekommen ist, daß es bessere und für das Wohl des Vaterlandes förderlichere Maßregeln giebt, als die im Vorjahr vorgeschlagenen, so ist das eine Wendung, die von Jedermann mit Ehrfurcht und Dank aufgenommen werden sollte. (Beifall v. Beifall rechts.)

Hr. v. Kardorff: Wir halten den Antrag zur Zeit für inopportun, weil angeblich Verhandlungen mit der Kurie schweben und weil wir im preussischen Landtage eine Reihe von kirchenpolitischen Vorlagen zu erwarten haben. Nicht nur meine, sondern auch meiner politischen Freunde kirchenpolitische Stellung ist durch die jetzige Situation eine wesentlich veränderte geworden. Wir sehen die Kurie entgegenkommend und das Zentrum nach Jahre langer negativer Stellung positiv mitwirkend bei einer dem deutschen Vaterlande legendenbringenden Gesetzgebung, die uns zu der alten Politik des Zollvereins zurück führt und das Reich von den Eingestalten umabhängig macht. Das Zentrum hat sich dadurch nationaler gezeigt, als diejenigen, die das Wort national im Munde führen, eine solche nationale That aber verweigert haben. Die Erfahrung hat belehrt, daß wir theilweise von trüben Anschauungen ausgegangen sind, daß wir der Infallibilität eine zu große politische Tragweite beigemessen haben, daß die Maßregelung Fehler und Härten enthalte. Zum Beispiel in Bezug auf den kirchlichen Gerichtschof, die kirchlichen Genossenschaften und das Kulturexamen, so halte ich die Forderung des Zentrums in Bezug auf eine Revision der Maßregelung für berechtigt; diktatorische Vollmachten sind vorerst allerdings nicht zu umgehen.

Die Weiterberatung wird bis morgen 11 Uhr vertagt. Der von den Deutschkonservativen eingebrachte Antrag lautet: Der Reichstag wolle beschließen, unter Anerkennung der im dem Gesetze vom 4. Mai 1874 enthaltenen Härten über den Antrag — mit Rücksicht auf die wegen Modifikation der kirchenpolitischen Gesetze stattfindenden Verhandlungen — zur Tagesordnung überzugehen.

Der Antrag der deutschen Reichspartei lautet: Der Reichstag wolle beschließen, in Ermögung, daß angeht die in Aussicht gestellten Wiederherstellung der direkten Beziehungen zwischen der königlich preussischen Regierung und der römischen Kurie und angeht die in dem am 14. Januar zusammengetretenen preussischen Landtage zu erwartenden kirchenpolitischen Vorlage der Antrag Dr. Windthorst nicht zeitgemäß erscheint — über den Antrag Dr. Windthorst zur Tagesordnung überzugehen.

Universitäts-Nachrichten.

Das Kollegium der Gemeindevollmächtigen in Würzburg beschloß, 20 000 M. aus südlichen Mitteln für die Frier des Universitäts-Anbäumens zu bewilligen, womit die Umbesetzung (alter Parkhof) befristet und für das Reibankett hergerichtet, der Volksgarten für ein Volkstheater ausgetücht und die südlichen Gebäude, sowie der

Eingang zur Stadt am neuen Bahnhofe geschmückt, resp. illuminiert werden sollen. Ein Beschuß ist vorerst nicht vorgefallen. Die „N. W. Ztg.“ berichtet, der Senat habe beschloßen, zu der Universitäts-Zubühnenfeier Seine Majestät den König selbst einzuladen, es sei der Rektor Professor Wislicenus in dieser Angelegenheit nach München abgereist.

Leipzig, 10. Januar. Bei Beratung des Etats der Universität Leipzig wurde in der Finanzdeputation der zweiten Kammer die Frage angeregt, ob nicht mit Rücksicht auf die in Folge der Reichsjustizgesetzgebung veränderte Stellung eine andere Organisation des Universitätsgerichts und somit Gehaltsverhältnis bei eintretendem Personalwechsel oder auch jetzt schon transitorischer Einstellung von Gehalten thunlich sein werde. Die Vertreter der Staatsregierung stimmten der letztangeregten Absicht nicht zu, weil sich zur Zeit nicht erlernen lasse, welcher Gehaltsbetrag später angemessen sein werde, widerprüchend aber der Meinung nicht, daß bei einem Wechsel in der Person des Universitäts-Richters eine Erparnis für den Etat sich dann ergeben könne, wenn diese Stellung als Nebenamt an einen Universitäts-Angehörigen vergeben werde.

Gesundheits-Bericht.

Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der 52. Jahreswoche, von je 1000 Bewohnern auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 25,0, in Breslau 32,7, in Königsberg 33,9, in Köln 30,2, in Frankfurt a. M. 16,0, in Hannover 21,6, in Kassel 24,1, in Magdeburg 34,2, in Sartin 20,5, in Altona 29,1, in Straßburg 35,5, in Metz 15,7, in München 31,0, in Nürnberg 20,7, in Augsburg 35,0, in Dresden 32,4, in Leipzig 23,7, in Stuttgart 24,9, in Braunschweig 32,2, in Karlsruhe 20,8, in Hamburg 29,5, in Wien 29,2, in Prag 27,5, in Triest 26,1, in Krakau 29,4, in Babel 20,1, in Brüssel 20,4, in Paris 27,1, in Amsterdam 22,3, in Kopenhagen 25,2, in Stockholm 19,8, in Christiania 29,0, in Petersburg 49,8, in Warschau 35,0, in Odessa 27,9, in Bukarest 28,9, in Linn 24,9, in London 28,3, in Liverpool 31,9, in Alexandria 34,6, in Genue 16,6. Auch in dieser Berichtswoche hat die Sterblichkeit in den meisten größeren Städten Europas zu und nur in wenigen (Berlin, Wien, Frankfurt, Prag) abgenommen. Die allgemeine Sterblichkeitsverhältnisse für die deutschen Städte stieg auf 26,8 pro Mille und Jahr von 25,7 der Vorwoche. Wesentlich gesteigert erscheint die Zahl der Sänglingsalters wie die der höheren Altersklasse (über 60 Jahre) an der Gesamtsterblichkeit. Von 10 000 Lebenden starben p. a. 85 Kinder unter 1 Jahr gegen 79 der Vorwoche, in Berlin 70 gegen 82. Unter den Todesursachen stehen immer noch von den Infektionskrankheiten Malaria, Scharlach und Diphtherie, besonders in deutschen Städten, im Vordergrund. Namentlich die Diphtherie hat in einer größeren Zahl von Städten eine Beforsung erregende Ausdehnung gefunden.

in seiner ganzen Art verleiht Schiller's Stück nicht den Eindruck des Witen. Wie der Dichter idealen Schwung mit dem realen Reiz der Scene zu verbinden weiß, wie er theatralisch zu wirken sich bemüht und auch unter den tragischen Schauern den Humor noch walten läßt, das ist ganz und gar in Schalepeare's Weise. So finden wir auch an letzter Stelle noch die Spuren desjenigen Geistes, von dem der Anstoß ausgegangen war.

Zu dem deutschen Norden war damals, als die „Räuber“ auf die Mannheimer Bretter kamen, der Ruf des Verfassers nicht ohne Nutzen. Es ging wohl eine Sage von dem Auftreten eines neuen Dichtergenies, aber man kannte nicht einmal seinen Namen. Erst am 16. Februar 1782 belehrte die Berliner „Literatur- und Theater-Zeitung“ ihre Leser, der Verfasser des Schauspiel „Die Räuber“ sei der Regimentsdoktor Schiller in Stuttgart. Von dem Erfolg auf der Bühne sprach das Blatt erst am 27. April, indem es aus Mannheim berichtete: „Schwerlich hat je ein Stück in Deutschland mehr Wirkung auf dem Theater gemacht, als „Die Räuber.“ Bald fing man nun auch in anderen Städten an, die Aufführung vorzubereiten. Am 20. September erfolgte sie in Leipzig mit Meinete als Karl, Dpiz als Franz und Madame Spengler als Amalie, am 21. in Hamburg, wo Fick den Karl Moor und Unzelmann den Franz spielte. In beiden Fällen lag die Mannheimer Bearbeitung zu Grunde, dessenungeachtet gab man in Leipzig das Stück im Kopium der Zeit. Am 5. November sahen es auch die Bewohner von Erfurt auf einem vor kurzem eingerichteten Liebhabertheater und nunmehr ertheilte auch Döbbelin in Berlin seinem Bühnendirector Plümeide den Auftrag, eine Bearbeitung vorzunehmen. Wie sehr sich Plümeide an Schiller versündigt hat, ist bekannt. Dennoch riefen die „Räuber“, als sie am 1. Januar 1783 — mit Scholz als Karl, Gzechitzky als Franz und Mlle. Döbbelin als Amalie — auf dem Theater in der Behrenstraße in Scene gingen, die tiefgehende Wirkung hervor. Ein neues Repertoirestück war gewonnen, dessen Anziehungskraft sich noch steigerte, als im Mai desselben Jahres der große Karl Moor-Spieler Fick aus Hamburg in den Verband der Döbbelin'schen Bühne trat. Er hat damals in Berlin viel für Schiller getan. Nur das ist seiner Leistung gleichzustellen, was später Ludwig Devrient mit seinem Franz gewirkt.

Auch Plümeide lebte sich übrigens an Dalberg an, indem er die Handlung in die Zeit des ewigen Landfriedens verlegte. Unabhängig davon blieb Gbnowitzki, denn die Scene aus den „Räubern“, welche er zu den Monatskapiteln des Gothaischen Theaterkalenders auf 1783 festsetzte, zeigen uns, daß das Plocco-Stück wählte. Das Stück machte nun bald die Runde über die Bühnen. Nur an einzelnen Orten fand eine Ausnahme statt; so erschien es in Wien erst dreißig Jahre später auf dem Theater an der Wien und im dortigen Burgtheater wurde es sogar erst 1851 — im Kopium des dreißigjährigen Krieges — gegeben. Was der Dichter in der ersten Zeit unter dem Eingriff angegriffener

Hände zu leiden gehabt, läßt sich nicht Alles erzählen. Erging es Schalepeare aber damals anders? Als sein „Othello“ in Hamburg auf die Bretter kam, verbot die Stadtbehörde nach der ersten Aufführung die Ermordung der Desdemona. Das zeugte von einem miseligen Herzen, aber das Stück war dadurch verdorben. Die eigentümliche Neigung der Zeit, den tragischen Wirkungen auf der Bühne auszuweichen, trat sehr bald auch den „Räubern“ gegenüber hervor. Unter Anderem sollten dieselben im Jahre 1783 auch in Straßburg gespielt werden; eine stiegende dramatische Künstlertruppe, wie ein Principal des vorigen Jahrhunderts sich ausdrückte, wollte sie daselbst geben. Zu diesem Behufe eruchte der Bühnendirektor den dortigen Dramaturgen Thomas, das Stück abzukürzen. Dieser kürzte aber nicht nur, sondern änderte auch. „Die Katastrophe erschien mir zu morbid“, sagte er, und so beschloß er denn, Alle, die der Dichter dem Tode geweiht, bis auf Einen zu retten. Karl und Amalie machte er zu einem glücklichen Paar, den alten Moor schickte er ins Kloster und Schweizer durfte sich keine Regel vor den Kopf schießen. Nur die „Canaille Franz“ blieb ungeschädigt. Die Räuber schlossen nach dem Beispiele ihres Hauptmanns Frieden mit der Gesellschaft und wurden gestiftete Leute. In dieser Gestalt gab man das Stück in Straßburg und später in Moskau. Auch der Marquis von Schwedt sagte nach der ersten Aufführung der „Räuber“ in seinem Hoftheater, der er bewohnte, zu seinen Schauspielern: Rühmig liebten Karl und Malchen leben, auch der Alte, aber den Franz könnt Ihr im Thurm lassen.“ Das Gefühl sagte bei ihm über die Einsicht und so sah er nicht, daß er die Tragödie untragisch machte.

Solche Kleinigkeiten konnten indessen den Lauf der Dinge nicht ändern. Eine neue Aera des deutschen Theaters war eröffnet und die Zeichen einer anderen Wendung traten unaufhaltsam hervor. Zunächst erschien Pflanz, trotz aller Widersprüche gegen die Sitten der Zeit ergebend, neben Schiller als Bühnendichter. Größeres freilich geschah von diesem selbst aus. Unter Donner und Blitz und, während schwarze Wolken den Horizont bedeckten, war die Sonne seines Geistes aufgegangen, aber bald leuchtete sie in ruhiger Klarheit. „Nat.-3.“

Bermittlung.

Die Diphtheritis herrscht in Dete Romanowo (Gau, Vohynien) bereits während des ganzen Herbstes mit äußerster Heftigkeit. Allein im vergangenen Monat erlagen über 100 Kinder. Wie der „Saria“ geschrieben wird, entbehren die Bewohner des Dorfes noch immer ohne ärztlichen Hilfe, wiewohl sie schon seit Monaten den Horizont bedeckten, war die Sonne seines Geistes aufgegangen, aber bald leuchtete sie in ruhiger Klarheit. „Nat.-3.“

Gen.-York, 10. Januar. In den Hauptstädten der Vereinigten Staaten breitet sich die Pocken-Epidemie in beunruhigender Weise aus.

es, woran es fehlt. Trodum ihm die klare Erkenntnis mangelt, ist er auf dem richtigen Wege; auch der Instinkt hat ihn zur Wahrheit geleitet.

Dem wer möchte leugnen, daß Schiller's „Räuber“ alle diejenigen Fragen berühren, welche das Jahrhundert in seinen Tiefen bewegt! In ihrer ganzen Erscheinung sind sie das Bild einer innerlich freudigen Zeit, in deren Schöße sich dunkle Mächte Vornehmung fordernd regen. Die Kämpfe, die sie durchleben, sind auch die Kämpfe des Lebens. Die Sprache des Dichters, der trotz der Wiedererfindung des Menschens in seine Rechte verlangt — wir finden sie auch hier. Der schneidende Hofn auf den Lippen Karl Moor's, seine Anflagen und Freisprechungen — stimmen sie nicht in ihrer ganzen Art mit der Entwidlung zu, welcher damals die Geschichte Frankreichs drängte? Lange hatten die deutschen Stürmer und Dränger sich abgemüht, diese Führung unter den Geistes in einer großen dichterischen That zum Ausdruck zu bringen, sie endlich derjenige Art, dem es befohlen war, diese Aufgabe zu lösen. Indem er sie löst, schließt er zugleich diese Bewegung ab; dem Stoll der Zeit Zeit machend, wirkt er beruhigend wie nach dem Erdbeben der Ausdruck des Aufstans. Während er aber so dem Allgemeinen dient, bezeichnend zugleich die Stürme der eigenen Seele. Das Gift, welches er in dem Dampfkreis des Stuttgarter Hofes eingeschoben, ist ihm eine wohlthunende Arznei geworden. Auf dem besten Wege, ein Schmeichler seines Fürsten zu werden, macht er plötzlich Halt, sprengt mit gigantischer Kraft die Fesseln, welche ihm Geist und Herz zu umstricken drohen, und er, welcher sich angehöcht hat, zu ihrem Verächter an der Seite der Freiheit zu werden, wird zu ihrem begeisterten Apollon. Wie Leistung durch sein Aufstiege! Der junge Gelehrte — sich aus den Banden des Absolutismus befreit, wie Goethe durch den „Werther“ — sich davor bewachte, ein sentimentalischer Schwächling zu werden, lo entricht Schiller durch sein erstes Drama den Gesetzen menschlicher Gesinnung.

Je tiefer der Abgrund war, der vor ihm gähnte, desto bedeutender wußte er empor. Von Willhelt nicht frei, noch ungeläutert und ungeklärt, aber voll stilligen Jorns, übermächtig im Maß wie in der Liebe, tritt er vor die Welt und so erscheinen — gerade hundert Jahre, nachdem der Name Schalepeare's zum ersten Male in Deutschland genannt worden — seine „Räuber“ auf dem Theater zu Mannheim. Man hat mit Recht auf gewisse Eigenschaften hingewiesen, die Franz Moor und Schalepeare's Richard III. mit einander gemein haben, denn Beide rächen sich an der Natur, von der sie vernachlässigt sind, Beide werden von bösen Träumen gequält. Willhelt entdebt man auch einige Ähnlichkeit, wenn man Franz Moor und den Bastard Hermann neben Jago und Rodrigo stellt. Denn, hat nicht Hermann vorgewarnt um Amalien geworden, wie Rodrigo um Desdemona? Und ist es nicht dies, was Franz Moor bemut, ein Hermann auf Karl zu gehen, wie Jago den Gimpel Rodrigo aus gleichem Anlaß auf Othello hegt? Aber auch

Holzverkäufe

in der Oberförsterei Schembitz:
I. im Unterforst Werberg:
 a) **Montag den 23. Januar 10 Uhr**
 im Selturth Weichig bei Rösen
 circa 300 Eichen und Nüßtern mit 20 fm,
 25 Hundert harte und weiche Stangen
 4. u. 5. Klasse,
 50 Hundert weidene Bandstücke 1. bis
 4. Klasse,
 350 rm Unterholz-Heißig;
 b) **Dienstag den 24. Januar**
 in der Forsterei bei Werberg
 früh 10 Uhr Brennholz
 circa 600 rm Unterholz-Heißig;
 von 12 Uhr ab Rughölzer,
 circa 150 Eichen, Nüßtern u. Erlen mit 36 fm,
 150 Hundert Stangen 4. u. 5. Klasse,
 80 Hundert Korbhölzer,
 136 Hundert weidene Bandstücke;
II. in der Blauer Heide:
Freitag den 27. Januar 10 Uhr
 im Jagd 54, östern Mieselen
 circa 80 rm tieferer Schitte, 80 rm Abraum,
 16 rm eichene Kloben u. Knüppel, 60 rm
 bezgl. Stöcke aus Jagd 84,
 32 rm erlene, birchene Kloben u. Knüppel,
 48 rm dgl. Stöcke aus Jagd 84,
 6 Eichen mit 7 fm, 250 Kiefern mit
 230 fm.
 Die Verkaufsbedingungen werden in den
 Terminen bekannt gemacht.
 Schembitz, den 11. Januar 1882.
 Königl. Oberförsterei.

Auction.

Sonnabend den 14. Januar cr.
Vormittags 11 Uhr
 verlaufe ich Schulberg 8 zwangs-
 weise:
 vierh. Möbel, 2 gute Cylindernhren,
 Gold-, Silber- und Aufwandsachen,
 darunter 1 Kranzkr-Büchel, Auhens-
 fährchen, 1 Computier, 1 Schreib-
 zeng, 18 silberne Uhrenten, goldene
 Uhrschlüssel, 1 Armband u. a. m.
Lützendorf, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Sonnabend den 14. Januar cr.
Nachmittags 3 Uhr
 verlaufe ich Mühlgarten 3 zwangs-
 weise:
 1 gr. Kalkhölle, Handwagen, Lei-
 ter, Steinarten, Hohlkarren und 1
 große Partie Mähholz.
Lützendorf, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Am Sonnabend den 14. Januar 1882
Nachmittags 2 Uhr
 verleihere ich in der „goldenen Kette“
 zwangsweise:
 1 Hobelbank, 1 Ladeneinrichtung, ver-
 schiedene Bäderentwürfe, 1 Billard
 mit Zubehör, und mehrere Möbel,
 als: Sopha, Schränke, Tische, Stühle,
 Schreibecrtaire; ferner: 1 Stuhlgur,
 Spiegel, Bilder, Lampen u. dgl. m.
 gegen baare Zahlung.
Petschick, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Freitag den 13. Januar cr. Vorm.
11 Uhr sollen - Schulberg 8 hier -
 verschiedene Mobilien, darunter Klei-
 derschrank, Kommode, zwangsweise ver-
 steigert werden.
Bischoff, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Sonnabend den 14. Januar cr.
Vormittags 9 Uhr
 sollen im Knauff'schen Grundstücke bei
 Reizen verschied. Mobilien zwangs-
 weise versteigert werden.
Bischoff, Gerichtsvollzieher.

Ein Haus Mitte der Stadt, mit kleinem
 Laden, auch für Fleischer passend, ist mit wenig
 Anzahlung zu verkaufen. Gest. Offert. unter
St. 8 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Concert-Füßel ist preiswerth zu
 verkaufen
Gary 11, part.

Ein noch fast neuer **Wagnon-Schreib-**
 tisch billig zu verkaufen gr. Steinstr. 64, I.
Brennholz, offerirt

H. Werther, Möhl. Weg 4.
 Ladeneinrichtung zu Material-Geschäft
 zu kaufen oder mieten gesucht.
 Off. werden unter **Z. 254** erbeten an
J. Bard & Co.

Gedölte **Widelmader** finden Beschäfti-
 gung bei **Ludwig Boelcke Nachf.**
 Ein reinliches, arbeitsames Mädchen für
 später gesucht
Brüderstraße 8.

Bekanntmachung.

Nachdem durch Beschluß beider städtischen Behörden unter Zustimmung der Polizei-
 Verwaltung für die nördliche Hälfte der **Brunnengasse** eine neue Baufluchtlinie festgesetzt
 ist und Seitens der nach Vorchrift des Gesetzes vom 2. Juli 1875 hieron benachteiligten
 Interessenten Einwendungen gegen die Zweckmäßigkeit der betreffenden Baufluchtlinie inner-
 halb der gesetzlich vorgeschriebenen präklusivischen Frist von 4 Wochen nicht erhoben sind,
 wird letztere hierdurch für endgültig festgesetzt erklärt.
 Indem wir dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis bringen, bemerken wir gleichzeitig,
 daß der qu. Fluchtlinienplan auch weiterhin in dem Polizei-Sekretariat II, Zimmer Nr. 16,
 eingesehen werden kann.
 Halle a/S., am 9. Januar 1882.
Der Magistrat.

Rothe Mauersteine und Dachziegel

habe ich ein Quantum auf Vahlagler
Otto Westphal Filiale,
 Halle a/S., Steinthorbahnhof,
 liefern, welche diese Firma für meine Rechnung auch in einzelnen Posten verkauft.
Gustav Körner, Jessnitz.

Elegante Masken-Garderobe,

— brillante Costume —
 sehr grosse Auswahl,
 empfiehlt zur gefälligen Benutzung
Henriette Lutze,
 9. an der Halle 9.



Bäder im Fürstenthal.

Vom **1. Januar** tritt für alle Bäder eine Preisermäßigung im Durchschnitt
 von **20 bis 25%** ein. Die Bäder sind von früh 8 bis Abend 8 Uhr zur Benutzung bereit

Cloaken - Abfuhr.

Aufträge für das **Abfuhr-Institut Reideburg**
 werden daseibst, sowie von Herrn Jung entweder
 kl. Schloßgasse 4, I, oder Barfüßerstr. 10,
 part., im Comtoir angenommen.

Ein ordentl., gew. Mädchen, in Allem er-
 fahren, wird zum 1. Februar gesucht
Marienstraße 8, p.

Eine reinliche Frau oder ältere
 als Aufwartung verlangt alte Promenade 26, II.
 Zu melden Nachm. von 1-4 Uhr.

Ein ehrl. Mädchen für den Nachmittag ge-
 sucht Marktstraße 11, II, r. **Walther.**

Ein Mädchen von 14-15 J. zur Aufm.
 gef. Zu erst. Leipzigerstr. 77. Fr. **Hübner.**

Stelle-Gesuch für eine Verkäuferin.
 Ein anständiges junges Mädchen, welche in
 einem hiesigen größeren Papier- und Feder-
 waarengeschäft als Hülfe bei dem Weihnachtsgeschäft
 vom 1. October 1881 ab beschäftigt war und 3. J. darin noch thätig ist, aus
 ihrem Prinzipal in jeder Beziehung empfohlen
 werden kann, sucht baldigst anerkennend Placem-
 ent. Gef. Adressen werden Schmeerstr. 39
 erbeten.

Eine zuverlässige Kinderfrau sucht Stellung.
 Zu erfragen **Weingärten 29, I.**

Ein älteres Mädchen, das selbstständig die
 Wirtschaft führen kann, sucht bei einer Dame
 od. alt. Herrn Stellung zum 1. März oder
 1. April. Auskunft ertheilt Herz 17, I.

Mädchen für ff. Häuser u. arbeits. Mädch.
 mit mehrl. Alt. ind. inf. u. 1. Februar
 Stelle d. **Fr. Wendler, Trödel 9.**

Vermietungen.

In der Nähe des Marktes ist ein
Laden mit Wohnung
 und eine Wohnung, best. aus 3 Stuben nebst
 Zubehör, sofort zu vermieten. Näheres
Niemeyerstraße 20.

Ein Laden mit Wohnung,
 nahe am Markt, zu jedem Geschäft passend,
 mit 2 rentablen Kellern, ist zu vermieten.
 Gefällige Offerten unter **G. B. 300** in der
 Exped. d. Bl. erbeten.

1 Laden, vorzügliche Lage am Markt, kann
 gleich bezogen werden **Becherhof 4, II.**

Große Ulrichstraße 45
 ist die 2. Etage, 4 Stuben, 4 Kammern, Küche
 und Zubehör, z. 1. April zu vermieten, auch
 schon früher zu beziehen.

Die zweite herrschaftliche Wohnung in
 meinem Hause ist zu vermieten und
 Oftern zu beziehen
obere Leipzigerstraße 67.

2 Et., 2 K., K., Entrée 1. April zu be-
 ziehen
Taubengasse 1, I, I.

Expedition im Waisenhanse. — Buchdruckerei des Waisenhanse.

Zur Anfertigung sämtlicher Haararbei-
 ten, sowie zum Frisieren in und außer dem
 Hause empfiehlt sich

Bertha Gottschald,
 gr. Klausstraße 33, II.

200000 Mark

sind in einzelnen Beträgen theils sofort, theils
 zum 1. April cr. gegen gute Hypothek durch
 mich auszuliefern. **Jußtratz Kramberg.**

Stadt-Theater.

Freitag den 13. Januar 1882.
 9. Vorstellung im III. Abonnement.
 Zur hundertjährigen Feier der ersten
 Aufführung der „Räuber“:

Die Räuber.

Tragödie in 5 Acten von Friedrich v. Schiller.
 Sonnabend: **Die Geier-Wally.**
 In der Aula des Stadtgymna-
 siums heute 6 Uhr Abends **Loehr's**
 Bilder: I. Die Ruinen von Pompeji,
 eingeleitet mit Vesuv, Capri, Blauer Grotte,
 Serapis-Tempel etc. II. III. Sculptur u.
 Partien von Venedig und der Schweiz.
 Karten à 1 Mark, wie Schülerkarten
 sind am Eingang zur Aula u. Papierhand-
 lung von Kressmann zu haben.

Nur noch 3 Tage.
Im neuen Saal des
„Café David“
Freitag den 13. Januar 1882



BELLAGINI
 Hofmusikler
 Sr. Majestät des
 Deutschen Kaisers.
Die Zauberwelt.

Billets vorher zu haben in der Cigarren-
 handlung der Herren **Steindorfer & Zäpser**
 am Markt und Abends an der Kasse.
 Entlass 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**
 Sonnabend: Vorleser Tag: 2 Vorstel-
 lungen, 4 Uhr letzte Schillerfeier mit
 halben Preisen für Schüler, Kinder u. Erwa-
 chene. — 8 Uhr ganz freie.
 Sonntag: Letzte 2 Vorstellungen.

Montags und Freitags
Abends 8 Uhr
Trio-Concert
 in der **Tulpe.** Entrée 30 ð

Restaurant zur Terrasse.
 Heute **Freitag den 13. d. Wts.**
Größer großer
Faschingabend,
 und sind alle Freunde des **Ulkes** hiermit
 ganz ergebenst eingeladen.
Anfang der Ulkerel 8 Uhr.

20 Mark Belohnung
 Dem, welcher den mir entlaufenen oder ge-
 stohlenen braunen **Dachhund** zurückbringt,
 resp. den Dieb so nachweist, daß ich denselben
 bestrafen lassen kann. Der Hund trug Leder-
 mantel mit Steuermark Nr. 4107.
Bergmann, Wöhringhof 15.

Familien-Nachrichten.
 Gestern Abend 5 Uhr starb im 76. Lebens-
 jahre mein lieber Mann, unser guter Vater,
 Schwieger- und Großvater, der Privatmann
Johann Friedrich Fischer.
 Um stillen Beileid bitten
 die trauernden Hinterbliebenen.
 Halle, den 12. Januar 1882.

Todes-Anzeige.
 Heute früh um 1/2 1 Uhr verschied nach
 kurzem Krankenlager die Frau
Christiane Bausch geb. Dewitzsch
 in ihrem 88. Lebensjahre.
 Um stillen Beileid bitten
 die trauernden Hinterbliebenen.
Todes-Anzeige.
 Heute Morgen 2 Uhr entschlief sanft nach
 längerem Leiden unser liebes **Curth** im
 Alter von 1 Jahr, was wir hierdurch tief-
 betrübt anzeigen.
G. Teutzhelm und Frau.

Für den Inzeratentheil verantwortlich:
H. Ullmann in Halle.
 (Streu eine Zeilge.)